

Prävention

Das allgemeine Wertesystem und die Gewinnorientierung erschweren eine Änderung des Gesundheitsbewusstseins
(DÄ 51–52/2008: „Gesundheitsförderung und Prävention: Mühsamer Weg zum richtigen Lebensstil“ von Norbert-Ullrich Neumann et al.).



Umdenken gefordert

Ich pflichte den Aussagen des Autors bezüglich riskanter Verhaltensweisen in der Bevölkerung und der Notwendigkeit, Verhaltensänderungen und eine Umorientierung von Wertesystemen zu erreichen, bei. Zur Etablierung einer Änderung gehört aber nicht nur jemand, der sich verändern soll, sondern auch jemand, der ihm die notwendigen Änderungen erklärt, ihn bei der Umsetzung unterstützt und ihn positiv motiviert. Leider erscheinen trotz aller Beteuerungen neben Politik und Wirtschaft insbesondere auch große Teile der Ärzteschaft nicht wirklich „aus ganzem Herzen“ daran interessiert zu sein, einen „richtigen Lebensstil“ zu vermitteln. Dies ist z. B. sichtbar an der geringen Zahl von Ärzten, die präventive Angebote (wie etwa professionelle Raucherentwöhnung) fest in ihre Arbeit etabliert haben, am Desinteresse von Politik und Ärzteverbänden an der Zusammenarbeit mit Gruppierungen, die Weiterbildung in Präventivmedizin anbieten und an der geringen Zahl von Teilnehmern bei Ausbildungsseminaren zum Präventivmediziner. Dabei kann diese Tätigkeit für Ärzte, Kassen, den Staat und insbesondere auch für die Bevölkerung sowohl ideell als auch materiell durchaus attraktiver sein als die immer noch als vorrangig propagierte Reparaturmedizin . . . Es besteht also auch aufseiten der „Anbieter“ großer Veränderungsbedarf. Nur wenn hier ein Umdenken stattfindet, haben wir eine Chance, Prävention zu etablieren und mehr Menschen für einen „richtigen Lebensstil“ zu gewinnen.

Dr. med. Udo Böhm, Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für präventive Medizin
DGpM, Kruchenhausen 35, 83246 Unterwössen

Vorsicht Sackgasse

Ausdrücklich bedanken möchte ich mich bei den Kollegen aus Günzburg für die von ihnen aufgezeigten sehr subtilen und gesamtgesellschaftlich extrem relevanten Zusammenhänge . . . Gerade Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik werden exponentiell zunehmend konfrontiert mit den ausufernden Ergebnissen und Problemlagen der reizüberflutenden Medien- und Kommunikationsangebote, den vermehrt Unsicherheit und weniger Verlässlichkeit ausstrahlenden Bedingungen der Arbeitswelt und den wegbrechenden halt- und sinngebenden familiären, religiösen und sozialen Fundamenten. Wenngleich wir uns in diesen medizinischen Disziplinen durchaus noch engagiert der gesellschaftlichen Herausforderungen und ihrer krankmachenden Mechanismen beziehungsweise der zunehmenden „Drop-outs“ annehmen, so ist doch absehbar, dass wir damit die dringend notwendige Veränderung von Lebenseinstellungen, Lebensbedingungen, Lebensstilen und gesellschaftlichen und Markt-mechanismen nicht ändern können! Das ist ja auch nicht unsere Aufgabe. Die Veränderung der Strukturen braucht als erstes die breite Einsicht, dass wir in eine Sackgasse laufen und dann die konzertierte Aktion, Schritt für Schritt die Weichen umzustellen.

Dr. med. Josef J. Leßmann, Ärztlicher Direktor
der LWL-Kliniken Warstein und Lippstadt, LWL-Klinik Warstein, Franz-Hegemann-Straße 23, 59581 Warstein

Mehr Prävention vor Ort

. . . Es bedarf in der Tat in der BRD eines beharrlichen Engagements für mehr Gesundheitsförderung, Prävention und eine gesündere Lebensweise. Die Prävention von Erkrankungen spielt bei uns derzeit noch eine absolut untergeordnete Rolle, im Unterschied z. B. zu China, wo Ärzte nicht für die Behandlung, sondern für die Verhinderung von Krankheiten bezahlt werden. Präventionsmaßnahmen wären aus meiner Sicht ein probates Mittel, den Gesundheitszustand der Bevölkerung entscheidend zu verbessern und damit die überbordende Kostenentwicklung in unserem Gesundheitssystem einzudämmen. Die Politik hat inzwischen zwei vergebliche Versuche unternommen, ein Präventionsgesetz zu verabschieden . . . Derzeit richtet sich die Masse der Präventionsangebote der Krankenkassen an jene, die ohnehin gesundheitsbewusst leben. Viel wichtiger wäre es aber, die Prävention vor Ort in sozialen Brennpunkten, in Schulen, Kindergärten, Sportvereinen oder Betrieben zu stärken. Dahin fließen aktuell aber nur sechs Prozent aller Präventionsausgaben. Es ist aus meiner Sicht überfällig, dass die Politik mit einer entsprechenden Gesetzgebung den Rahmen für dringend erforderliche Präventionsmaßnahmen schafft.

Prof. Dr. med. Gerald Schiller, Ärztlicher Direktor des Zentrums für Soziale Psychiatrie Hochtaunus gGmbH, Emil-Sioli-Weg 1–3, 61381 Friedrichsdorf